

## Dietrich Bonhoeffer und Friedrichsbrunn (Ostharz)

„,einfach‘ kann man *werden*, ,einfältig‘ kann man *nur sein*.“

Ein Briefabschnitt aus dem Brief Bonhoeffers an Eberhard Bethge vom 12.2.1944<sup>1</sup>

Von Dr. Günter Ebbrecht, Einbeck

Auch wenn ich mit Persönlichem beginne, hat dies mit einem Text Dietrich Bonhoeffers zu tun, der mir in den letzten Jahren sehr wichtig geworden ist, und, was wie nebenbei geschrieben scheint, grundlegend ist. Mal sehen, ob dies deutlich wird.

Ich habe meine Kindheit und Jugend in Wuppertal erlebt. Es ist eine mittlere Großstadt im Tal der Wupper gelegen, langgestreckt und umgeben von mehr als sieben Hügeln. Dort lebte ich auf einem der Hügel, den man den ‚Ölberg‘ nennt. Der Name hat nichts zu tun mit dem Ölberg im Osten Jerusalems, auch wenn Wuppertal als die Stadt der vielen Glaubensgemeinschaften gilt. Der Name leitet sich her aus jener Zeit, als noch Öllampen dort für Licht und Energie sorgten.

Meine Eltern bewohnten eine Etagenwohnung in Parterre mit einem winzigen Garten hinten raus. Sie und meine älteren Schwestern wurden im Krieg, als Phosphor- und andere Bomben auf Wuppertal fielen, 1943 ausgebombt<sup>2</sup>. Ich wurde im September 1943 in Gera / Thüringen geboren. Unmittelbar nach dem Krieg kehrte die Familie aus Thüringen zurück, da dieser Landstrich von den Russen besetzt wurde. Nach Wuppertal zurückgekehrt, erweiterte mein Vater ein typisches Häuschen in einem Schrebergarten zu einer bescheidenen Datscha, auf dem sich linksseitig der Wupper erhebenden Hügel über dem Steinbecker Bahnhof gelegen. Dorthin zogen wir mit Sack und Pack in den Sommermonaten, und ich verbrachte dort eine traumhafte Kindheit, denn vom Garten aus ging es unmittelbar hinein in den nahegelegenen Wald. Das war ein Abenteuerspielplatz pur. Dazu kam der feine Sand, den mein Vater fürs Bauen benötigte. Da konnte ich Kugelbahnen mit Tunnel bauen und war versunken im kindlichen Spiel. Der abendliche Gesang in der campingartigen Familienunterkunft klingt noch nach und die Gartenfeste mit Kinderprogramm waren ein jährliches Highlight.

Wuppertal mit seinen mehr als sieben Hügeln liegt am nördlichen Rand des Bergischen Landes, das aus der nieder-rheinischen Tiefebene aufsteigt und als kleineres Mittelgebirge vor dem Sauerland liegt. Weiter östlich schließt sich nach dem Sauerland und dem Teutoburger Wald das Weserbergland an. Jenseits der Weser gen Osten liegt der Solling. Dort wohne ich heute in Einbeck an der Ilme, fast direkt an der Leine. Von dort erhebt sich weiter östlich jenseits der A 7 der Harz, weithin sichtbar erhoben in der norddeutschen Tiefebene.

Wenn mich das kleine Mittelgebirge ‚Bergisches Land‘ und Wuppertal menschlich und christlich mit geprägt hat – 2024 werden wir den 90. Jahrestag der 1. Synode der B.K. im Mai 1934 in Barmen mit der berühmten ‚Barmer theologischen Erklärung‘ feiern – so Dietrich Bonhoeffer das norddeutsche Mittelgebirge, der ‚Harz‘. Dort besaßen seine Eltern in Friedrichsbrunn ein Ferienhaus, geräumiger als die Datscha meiner Eltern in Wuppertal. Karl Bonhoeffer hatte 1912/3 das im Forsthausstil gebaute Haus und Anwesen nördlich der Hauptstraße, hangabwärts, schräg gegenüber der Dorfkirche und noch vor dem Schützenplatz kurz vor dem Waldeintritt gelegen,<sup>3</sup> gekauft, damit die Familie dort – mit der Bahn aus Berlin kommend – die Ferien verbringen konnte. In zahlreichen Briefen aber auch in den Romanfragmenten aus Tegel<sup>4</sup> hat das Ferienhaus eindruckliche Spuren im Werk Bonhoeffers hinterlassen.<sup>5</sup> Ein Brief aus der Haft zeigt insbesondere, was Friedrichsbrunn im Ostharz für Bonhoeffer bedeutet hat. Das

---

<sup>1</sup> DBW 8, S. 322f.

<sup>2</sup> s. den Artikel ‚Luftangriffe auf Wuppertal‘ in wikipedia.

<sup>3</sup> s. Eberhard Bethge /Renate Bethge / Christian Gremmels (hg.) Dietrich Bonhoeffer. Bilder aus seinem Leben, Gütersloh 1. Aufl. 1986, S. 36-37; reduziert in der 3. Aufl. 2005, S.26; ausführliche Erinnerungen zu den Ferien in Friedrichsbrunn von Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dress in: Jutta Koslowski (hg.), Aus dem Leben der Familie Bonhoeffer. Die Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffers jüngster Schwester Susanne Dreß, Gütersloh 2018, S. 91-121

<sup>4</sup> DBW 7, Fragmente aus Tegel. S. 73-192

<sup>5</sup> Dies hat Ilse Tödt beim 13. Bonhoeffertag am 22. August 2010 in ihrem Vortrag ‚Friedrichsbrunn – Dietrich Bonhoeffers Mittelgebirge‘ entfaltet; ibg - Bonhoeffer-Rundbrief Nr. 94, März 2011, S.16-28

ist mir und den Freund\*innen des ‚Träger- und Förderverein Bonhoefferhaus Friedrichsbrunn e.V.‘, gegründet 2012, wichtig geworden.<sup>6</sup>

Wenn von der Theologie Bonhoeffers gilt, dass Existenz und Theologie, Leben und Glaubensreflexion eng zusammengehören,<sup>7</sup> dann kann diese Einsicht auch auf Orte und Landschaften erweitert werden<sup>8</sup>. So lässt sich aufgrund des folgenden Briefes vom 12. Februar 1944 an Eberhard Bethge aus der Haft sogar von ‚Bonhoeffers Mittelgebirge‘<sup>9</sup> sprechen. Hier nun der Abschnitt aus dem Brief, den ich anschließend interpretieren möchte.

Nachdem Bonhoeffer auf die Lektüre der Geburtsanzeige von Dietrich Bethge in der ‚Deutschen Allgemeinen Zeitung‘ hingewiesen und den Eltern erneut gratuliert hat, und nachdem er durch die Anzeige wieder an die große Familie, in die er hineingeboren wurde und in der er aufgewachsen ist, und die nun in eine weitere, die vierte Generation, hinüberwechselt, erinnert wurde, fragt er den in Italien stationierten Freund Eberhard Bethge fast abrupt: „Wird es nun bei Euch schon etwas Frühling?“ Es ist, als lenke er den Blick gen Süden, nach Italien und Rom, wo er in seiner akademischen Jugend entscheidende Eindrücke für seine Theologie – Kirchenverständnis – erhalten hat.<sup>10</sup> Doch im Moment des Schreibens ist es kalter Winter in Berlin, spürbar auch in der zugigen Gefängniszelle, in der er inzwischen fast über ein Jahr eingesperrt ist. Das ist seine Gegenwart.

Der ‚Winter‘ ist ein Zeit-Zeichen für den Ort, an dem er jetzt lebt und denkt. Die eiskalte Atmosphäre der Verhöre, bei denen er immer auf der Hut sein und die abgesprochene Rolle des ‚ahnungslosen‘ Pastors spielen wird, also das konspiratorische Doppelspiel des Regimegegners verbergen muss, bestimmt seinen Haftalltag, lähmt ihn aber nicht. Denn nach dem Hinweis auf den Winter der Haft beginnt ein autobiografischer Bericht, der zum Auslöser grundlegender theologischer Reflexion wird:

*„In meinen Phantasien lebe ich viel in der Natur, und zwar eigentlich im sommerlichen Mittelgebirge, d.h. in den Waldwiesen bei Friedrichsbrunn oder auf den Hängen, von denen aus man über Treseburg auf dem Brocken sieht. Ich liege dann auf dem Rücken im Grase, sehe bei leichtem Wind die Wolken über den blauen Himmel ziehen und höre die Geräusche des Waldes.*

*Es ist merkwürdig, wie stark Kindheitseindrücke dieser Art gestaltend auf den ganzen Menschen einwirken, so daß es mir geradezu unmöglich und meinem Wesen widersprechend erschiene, daß wir etwa ein Haus im Hochgebirge oder auch am Meer gehabt haben könnten! Das Mittelgebirge ist für mich die Natur, die zu mir gehört – Harz, Thüringer Wald, Weserberge – bzw. die mich mit gebildet hat.*

*Es gibt gewiß auch einen speißbürgerlichen Harz und ein wandervogelhaftes Wesergebirge – ebenso wie es ein mondänes und ein Nietzsche’sches Engadin, ein romantisches Rheinland, eine Berliner Ostsee und eine kokette Fischerhütten-Armut und -Schwermut gibt – und so ist vielleicht ‚mein‘ Mittelgebirge das ‚bürgerliche‘ (im Sinne des Natürlichen, nicht Exaltierten, der Selbstbescheidung und Selbstgenügsamkeit (?), des Nichtweltanschaulichen, der Zufriedenheit mit dem Konkreten und vor allem des ‚Nach-außen-hin-sich-nicht-zu-erkennen-Gebens‘). Es wäre ganz verlockend, die soziologische Betrachtung der Natur einmal weiterzuführen.*

*Übrigens ist mir an Stifter der Unterschied zwischen Einfalt und Einfachheit deutlich geworden. Stifter ist nicht einfältig, sondern einfach (ebenso wie das ‚Bürgerliche‘ ‚einfach‘ ist). ‚Einfalt‘ ist (auch im Theologischen) eher ein ästhetischer Begriff, - (hatte Winkelmann eigentlich recht für die antike Kunst mit der Definition der ‚edlen Einfalt‘? (doch bestimmt nicht in bezug z.B. auf den Laokoon), ‚stille Größe‘ finde ich sehr gut)<sup>11</sup> – ‚Einfachheit‘ ist ein ethischer*

<sup>6</sup> s. <http://www.bonhoeffer-haus-friedrichsbrunn.de/> und <https://bonhoefferhausfriedrichsbrunn.wordpress.com/>

<sup>7</sup> s. in der ‚Nachfolge‘ mit Verweis auf Faust Ausspruch am Ende seines Lebens: ‚Ich sehe, daß wir nichts wissen können‘ als Ergebnis eines wissensdurstigen Lebens: „Als Resultat ist der Satz wahr, als Voraussetzung ist er Selbstbetrug. Das bedeutet, daß eine Erkenntnis nicht getrennt werden kann von der Existenz, in der sie gewonnen wird.“ DBW 4, S. 38

<sup>8</sup> s. Josef Außermaier / Georg Maria Hoff (Hg.), Dietrich Bonhoeffer – Orte seiner Theologie, Paderborn 2008.

<sup>9</sup> s. Ilse Tödt, Bonhoeffers Mittelgebirge.

<sup>10</sup> vgl. Ferdinand Schlingensiefen, ‚Rom, Ziel lebenslanger Sehnsucht‘, in: Außermaier / Hoff Hg. Dietrich Bonhoeffer – Orte seiner Theologie, S. 31ff; s. Bonhoeffers Tagebuch der Reise mit seinem Bruder Klaus, DBW 9, 81-136; auch: Dietrich Bonhoeffer, Italienreise 1924, Gütersloh 2012.

<sup>11</sup> Die Anmerkung der Herausgeber der wissenschaftlichen Werkausgabe verweist auf J. J. Winkelmann, Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst (1755), Neudruck Berlin 1885, S. 24: „Das allgemeine vorzügliche Kennzeichen der Griechischen Meisterschaft ist endlich eine edle Einfalt und eine stille Größe, sowohl in der

*Begriff. ‚Einfach‘ kann man werden, ‚einfältig‘ kann man nur sein. Zur ‚Einfachheit‘ kann man erziehen und bilden – ja, es ist eins der wesentlichen Ziele der Erziehung und Bildung –, ‚Einfalt‘ ist ein Geschenk.*

*Ein analoges Verhältnis sehe ich in den Begriffen des ‚Reinen‘ und des ‚Maßvollen‘. ‚Rein‘ kann man nur sein, vom Ursprung oder vom Ziel her, d.h. von der Taufe oder von der Vergebung im Abendmahl her, es ist wie ‚Einfalt‘ ein Ganzheitsbegriff, die verlorene Reinheit – und unser aller Reinheit ist verloren! – kann im Glauben wiedergeschenkt werden, im Werden und im Leben aber können wir nicht mehr ‚rein‘, sondern nur ‚maßvoll‘ sein; und das ist ein mögliches und notwendiges Ziel der Erziehung und Bildung.“<sup>12</sup>*

Dann wechselt Bonhoeffer abrupt über zu einer weiteren Frage, die das angedeutete ‚ästhetische‘ Thema irgendwie weiterführt. Er fragt den Freund Eberhard: ‚Wie beeindruckt Dich die italienische Landschaft?‘. Er reflektiert ansatzweise über fehlende italienische Landschaftsmalerei<sup>13</sup>. Hier bricht der Brief, geschrieben am 12.2., ab. Er wird fortgesetzt am 13.2. mit einem anderen Thema.

Wenn ich diesen Briefabschnitt vom kalten Februar 1944 lese, scheint es mir, als könnte ich in die *Denkwerkstatt Bonhoeffers* schauen. Es ist ein Text, der sich gerade im zweiten Teil – auffällig sind die Klammersätze und die Bindestriche – wie eine Suchbewegung, wie tastendes Denken liest. Es ist eine Art Experimentieren, Ausprobieren von neuen Gedanken, vor allem mit dem Stichwort ‚ästhetisch‘ im Unterscheidung zu ‚ethisch‘. Darin entfaltet er Überlegungen, die ihm in der Gefängniszelle neu bewusst werden und sein bisheriges theologisches und ethisches Denken klären und weiterführen.

Sein tastendes, experimentelles theologisches Denken erinnert mich an einen Stein, der in einen stillen See geworfen wird und nun von innen nach außen sich weitende Kreise zieht. Ausgehend von einer autobiografischen Erfahrung, ausgehend von einem ‚Tag-Traum‘, Ergebnis von Phantasie und Einbildungskraft, der aus der beengten Gefängniszelle in Gedanken hinausführt in die Landschaft des Harz, weitete sich der Blick. Vielleicht ist ein anderer Vergleich für das reflektierende Verfahren noch hilfreicher. Der Text gleicht einer sog. ‚Gummilinse‘ im analogen Fotoapparat, heute jedem/r Handybenutzer\*in bekannt. Ein Geschehen wird herangezoomt und fokussiert und kann dann immer stärker auf das weitere Umfeld ausgedehnt werden. Der Blick weitete sich vom engen ‚Ein-blick‘ zum umfassenden ‚Weit-blick‘, zugleich geht Bonhoeffers Blick in die Tiefe, führt ins Zentrum seines existentiell-theologischen Denkens.

*Wie geschieht das?* Schauen wir hin, ohne dass ich bei jeder Blickerweiterung weiter ins Detail gehen kann. Es braucht mehr als einen ersten Blick auf diesen – wie ich finde – trotz seiner Fragmentarität aufschlussreichen Text für sein theologisches Denken bzw. für die Erweiterung seiner bisherigen ethischen Entwürfe, insbesondere seiner sog. ‚Mandatenlehre‘.<sup>14</sup>

Bonhoeffer fängt bei sich in seiner Zelle ganz im Kleinen und Engen an. In der Zelle spürt er, was ihn ‚klimatisch‘ umgibt: Winter - der Frost und die Kälte des Krieges und die Terrorherrschaft der Nazis. Angesichts der Verhöre und der isolativen Einengung auf das ‚Punktuelle‘, ‚Gegenwärtige‘ – von Vergangenheit und Zukunft abgeschnitten<sup>15</sup> –

---

Stellung als im Ausdruck.“ Bonhoeffers Einwand gegen die Charakteristik der antiken Kunst als ‚edle Einfalt‘ ist die ihn seit dem Romaufenthalt faszinierende Laokoon-Gruppe in den vatikanischen Museen; s. Register DBW 8, S. 744; s. weiter in Widerstand und Ergebung DBW 8, S.293,337. Der Kopf des Vaters der Laokoongruppe erinnere ihn an spätere Christusdarstellungen.

<sup>12</sup> DBW 8, S. 322-323.

<sup>13</sup> Interessant ist, dass er ein kunsthistorisches Thema anspricht, das im Bereich der ‚Ästhetik‘ angesiedelt ist, s.u. zur ‚ästhetischen Existenz‘ und ‚Spielraum der Freiheit‘.

<sup>14</sup> Besonders hilfreich für das Verständnis des Begriffs ‚Einfalt‘ ist der Verweis, er könne – auch im Theologischen – als ein ästhetischer Begriff verstanden werden; das hat Auswirkung auf die in der Ethik verortet ‚Mandatenlehre‘; dazu s. DBW 6, S. 392-412; zur Erweiterung der Mandatenlehre der Ethik s.u. und zur Ekklesiologie s. John W. de Gruchy, Wiedergewinnung der ästhetischen Existenz, in: Dietrich-Bonhoeffer Jahrbuch 2003, S. 51-73, s. u.

<sup>15</sup> DBW 8, S.60ff die Notizen vom Mai 1943 zu Themen zur Zeiterfahrung; s. zur Hafterfahrung und Verhörmethoden, H.E. Tödt, Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes, Gütersloh 1997, S.372ff; bes. S. 373 mit einer anschaulichen Schilderung, wie es bei der Isolationshaft dazu kommt, dass das ‚Zeitgefühl‘ verloren geht. Vergangenheit und Zukunft sollen abgespalten werden; alles wird punktuell auf die Gegenwart reduziert und damit existentiell auf das nackte Überleben. Das ist das Ziel der Verhörenden, eine Form von seelischer ‚Folter‘; s. auch Günter Ebbrecht, Dietrich Bonhoeffers Gedicht ‚Wer bin ich?‘ im Spiegel seiner Hafterfahrungen, ibg - Bonhoeffer-Rundbrief, Nr. 116, August 2017, S. 18-40

träumt sich der Häftling mitten im Winter in den Sommer, *träumt er sich in den Sommer seiner Kindheit*. Er durchbricht die ihm gesteckten Grenzen: die Mauern der Zelle und die ‚Mauern‘ der Zeit. Er bricht aus aus dem Gefängnis ins Freie, vom Winter in den Sommer, vom Erwachsensein in die Kindheit, aus Berlin in den Harz. Solche Traumarbeit ist Phantasiearbeit und wird mit Recht psychologisch angewandt in ‚Traumreisen‘. Sie ist ein Werk unsere ‚Einbildungskraft‘<sup>16</sup> und kann auch Prozesse künstlerischen Schaffens auslösen bzw. liegt ihnen oft zugrunde.<sup>17</sup> Der ‚Tag-Traum‘ ist eine Alltagsform von Kreativität. Er hat etwas Spielerisches, Leichtes.<sup>18</sup>

Sein Tag-Träumen hat Anhalt an seinen erfahrenen Erinnerungen bzw. erinnerten Erfahrungen. Seine ‚Traumreise‘ ist ‚Regression‘, eine Rückkehr in das, wovon ihn die Gestapo und die Verhöre abschneiden wollen. ‚Regression‘ ist hier ‚Erinnerungsarbeit‘,<sup>19</sup> die ihn in der ersten Zeit seiner Haft während der Zeit der Verhöre (soweit die Briefe darüber Auskunft geben, weil sie durch die Zensur gehen) in Kindheit, Jugend, in die Familie, in das Grunewaldviertel, in das vertraute Berlin vor 1933 zurückführen.<sup>20</sup> Es gilt: nur ja nicht dem Untersuchungsführer Obergerichtsrat Dr. Manfred Röder<sup>21</sup> die eigene Lebensgeschichte überlassen. Dazu verhilft Bonhoeffer in dieser Zeit auch seine schriftstellerische Tätigkeit. Er arbeitet an einem Familiendrama – dieses bleibt Fragment – und danach an einem ‚Familienroman‘. Auch der bleibt fragmentarisch.<sup>22</sup> Erst in den Gedichten findet er seine schriftstellerische Form bzw. die ihm angemessene und teilweise zufriedenstellende ‚ästhetische‘ Ausdrucksweise.<sup>23</sup>

---

<sup>16</sup> Übersetzung von ‚Phantasie‘. ‚Einbildungskraft‘ spielt eine wichtige Rolle in Kants kritischem Denken, sowohl in der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ wie vor allem in der ‚Kritik der Urteilskraft‘, Kants ‚Ästhetik‘. Cornelius Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt verwendet dafür den Begriff ‚Imagination‘ als Teil des Prozesses der Erinnerung an Vergangenes: „Erinnerung holt Fakten des Vergangenen in das Bewusstsein. ‚Imagination‘ verleiht diesen Fakten lebendige Wirklichkeit... ‚Imagination‘ bezeichnet die Kraft, sich ein Bild, eine imago einer anderen Situation als der gegenwärtigen zu machen. ‚Imagination‘ ist damit vor allem ein Begriff der Kunst, denn sowohl in der bildenden Kunst als auch in der Literatur und Musik geht es um die künstlerische Kraft und Phantasie, eine neue imaginierte Welt zu schaffen.“, ebda. S. 20f; leider ohne einen Beleg führt er dazu Sören Kierkegaard an; aufschlussreich ist sein Hinweis auf die Phantasie im Leben und Überleben von Häftlingen, „die sich in eine in der Vergangenheit erlebte oder für die Zukunft erhoffte andere Welt als die des Gefängnisses hineinzudenken“ versuchen, ebda. S. 21 und dabei verweist er auf die Jugenderinnerung des Urgroßvaters Bonhoeffers Karl August von Hase, der 1824 auf der Festung Hohenasperg inhaftiert war; als Beispiele der Imagination Bonhoeffers in der Haftzeit verweist er auf DBW 8,172 (ein Dahlienstrauß der Eltern in der Zelle erinnert an schöne Stunden im Garten im Herbst) oder ein Paket mit Lebensmitteln weckt die Vorstellung der erfahrenen Tischgemeinschaft (z.B. Abendmahl) mit Freunden bzw. im Gottesdienst, DBW 8, 197.

<sup>17</sup> Eine Andeutung und Einordnung des schöpferischen Aktes findet sich in dem Ethikfragment ‚Die Liebe Gottes und der Zerfall der Welt‘, DBW 6,S. 307: im Nachdenken über Verhüllung und Enthüllung (der Mensch nimmt sich nach dem Fall – in der Schöpfungsgeschichte Genesis 3 - als ‚nackt‘ wahr, er schämt sich und Gott verhüllt seine Nacktheit, indem er ihm Kleider macht) bedenkt Bonhoeffer das „Verlangen des Menschen, die verlorene Einheit wiederzugewinnen.“ Das versucht der Mensch mit seiner ‚Schöpferkraft‘. „Über der Schöpferkraft des Menschen, die ihm in der selbstgesuchten Vereinigung des Entzweiten zufällt, bleibt das Geheimnis der Scham gebreitet; es ist die Erinnerung an die Entzweiung mit dem Schöpfer, an den Raub am Schöpfer, die sich darin erweist. Das gilt für das Werden des menschlichen Lebens ebenso wie für das Entstehen des Kunstwerkes, der wissenschaftlichen Entdeckung, jedes schöpferischen Werkes überhaupt, das aus der Einigung des Menschen mit der Welt der Dinge hervorgeht. Erst mit dem geborenen Leben, mit dem vollendeten Werk bricht durch das Geheimnis der Scham die jubelnde Freude hindurch. Das Geheimnis seiner Entstehung aber trägt es für immer in sich.“ DBW 6, S. 307f, s.u. der Hinweis auf ‚Nativität‘ bzw. das Geheimnis geschenkten Lebens.

<sup>18</sup> s. Cornelius Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt. Dietrich Bonhoeffers Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft vor dem Hintergrund der erinnerten Jugendzeit, Rheinbach, 2015, S. 17-38; er entfaltet dies in einem begrifflichen Dreiklang: Erinnerung – Imagination – Dissoziation, ebda. S. 17-26.

<sup>19</sup> s. Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt, S.28-30 mit Verweis auf Ruth Zerner, Regression und Kreativität. Nachwort zu Renate und Eberhard Bethge (Hg.), Fragmente aus Tegel, München 1978, S. 181ff.

<sup>20</sup> Anschaulich ausgeführt bei Cornelius Bormann, Mündige Welt, S.123-185 unter dem Titel „Bonhoeffers ‚schöne Welt‘ von einst“.

<sup>21</sup> s. zur Person die Kurzbeschreibung in DB 8, S. 751

<sup>22</sup> DBW 7, Tegeler Fragmente; gerade der angefangene Familienroman zeichnet die Kulisse des Osthazes, die Umgebung Friedrichsbrunn mit seinen Badeseen und den das Ferienhaus und den Ort Friedrichsbrunn umgebenden Wald.

<sup>23</sup> Unübertroffen Jürgen Henkys, Geheimnis der Freiheit. Die Gedichte Dietrich Bonhoeffers aus der Haft, Gütersloh 2005, s. darin auch der 1. Teil: Dietrich Bonhoeffer und die Poesie, S. 21ff; darin auch eine Analyse des Briefes Bonhoeffers an Ruth Roberta Stahlberg, Enkeltochter von Ruth von Kleist-Retzow, S. 62-66 zum Themenkreis Kirche und Schönheit; DBW 16, 18-25; das darin sich äußernde theologische Misstrauen Bonhoeffers gegenüber der ‚Ästhetik‘ verflüssigt sich in den Haftbriefen, wo er auf Kierkegaards ‚ästhetische Existenz‘ zurückgreift, auch wenn er diese anders als Kierkegaard bewertet; Gruchy, Wiedergewinnung der Ästhetik, S.58-61; zugleich akzeptiert er Nietzsches Kritik gegen die Tristheit und Weltverneinung des Christentums, ebda. S. 61-63 und sucht sie von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus bzw. vom AT her zu überwinden.

In unserem Abschnitt sind es autobiografische Erfahrungen und Eindrücke seiner Aufenthalte in Friedrichsbrunn, die ihn ‚zurückführen‘ in die Kindheit und Jugend<sup>24</sup> und die doch zugleich seinen Blick öffnen und weiten. Er lässt seinen Freund Eberhard daran teilnehmen, was dieser aus gemeinsamen Besuchen dort kennt: auf dem Rücken liegend im Gras der Friedrichsbrunner Waldwiesen die Wolken im Wind über den blauen Himmel ziehen sehen. Doch dabei bleibt es bei dem meditativ geschulten Bonhoeffer, der sich mit spirituellen Erfahrungen auskennt, nicht.<sup>25</sup> Seine ‚Traumreise‘ wird zur ‚Selbstreflexion‘, sein Blick zurück weitet sich – wie vom Teleobjektiv zum Weitwinkel. Er staunt darüber: „es ist merkwürdig, wie stark Kindheitseindrücke (sich)...auf den ganzen Menschen einwirken.“

Das unscheinbare, alltägliche Erleben auf den Friedrichsbrunner Waldwiesen (und alles, was sich mit solchen Urlauben verbindet) wird zum Zeichen, zum ‚Symbol‘ für das, was ihn geprägt, was ihn gebildet hat. Es wird zu dem, was Pädagogen früherer Jahre, ‚Bildungserlebnis‘ genannt haben. Die ‚Landschaft‘, hier mit kosmischer Erweiterung, wird zum ‚Bildungsereignis‘.<sup>26</sup> Es ist nicht unerheblich für unseren Lebensweg, wo und wie wir aufwachsen, welche Umgebung und Umwelt uns prägt und Einfluss nimmt.<sup>27</sup> Dabei ist die leicht überlesene Einschränkung zu beachten: es heißt ‚die mich mit gebildet hat‘ – eben nicht allein geprägt hat. Die Einprägungen der gesamten erlebten und gelebten Wirklichkeit für die Persönlichkeitsbildung Bonhoeffers sind größer und weiter.<sup>28</sup>

---

<sup>24</sup> Ein weiteres Ereignis, das auf Kindheitserfahrungen bzw. Erinnerungen an diesen Ort und seine Landschaft in der Enge der Gefängniszelle hinweist, findet sich im Brief vom 3.7.1943 an die Eltern; die Glocken der Gefängniskirche läuten um 18.00 Uhr am Sonnabend den Sonntag ein. Ihr Läuten erinnert den in seiner Haftzelle Eingesperrten auch an Friedrichsbrunn: „Es ist merkwürdig (dieselbe Formulierung wie im Brief vom 12.2.44 G.E.), was für eine Gewalt die Glocken über den Menschen haben und wie eindrücklich sie sein können...Es sind lauter gute Erinnerungen, von denen man auf einmal als von guten Geistern (Vorform der ‚guten Mächte‘ vom 19.12.1944 G.E.) umgeben ist; als erstes sind es immer stille Sommerabende in Friedrichsbrunn, die mir gegenwärtig werden...“ DBW 8, S. 109; die ‚Glocken‘ kehren dann am Ende des Romanfragments wieder, DBW 7, S. 187ff.

<sup>25</sup> s. seine Erkundungen in englischen Klöstern bzw. Kommunitäten, dann übertragen und neu gestaltet im Predigerseminar und Bruderhaus in Finkenwalde. Wie sich dies in der Haftzelle äußert, schildert er in dem Brief vom 31.8.1943 an seine Eltern: „Wenn ich nach ein paar Stunden völliger Versenkung (!) in den Stoff (erg. seiner schriftstellerischen Arbeit) mich wieder in meiner Zelle vorfinde, dann brauche ich immer wieder erst einen Moment, um mich zu orientieren.“ DBW 8, S. 145; auch an dieser Stelle ein reflektierendes Bedenken seiner Situation mit der Frage: „Wahrscheinlich gibt es darüber doch auch psychologische Arbeiten?“. Bormann, Mündige Welt fasst diesen Vorgang unter dem psychologischen Begriff der ‚Dissoziation‘ und definiert: „Dissoziation meint die Art und Weise, ein belastendes Erleben – wie die Haft in einem nazistischen Militäruntersuchungsgefängnis – durch die Imagination erhebender Erlebnisse – wie die Jugendzeit in einer bildungsbürgerlichen Umwelt – auszuschalten, um schließlich Impulse freizusetzen, die zu neuer schöpferischer Kraft führen.“, ebda. S. 24.

<sup>26</sup> s. z.B. die Passage im Brief seines Bruders Klaus Bonhoeffer aus der Haft zu Ostern 1945 an seine Kinder: „Ich wünschte Euch, daß Ihr, solange Ihr jung seid, recht viel im Lande wandert und es in vollen Zügen und mit offenen Sinnen in Euch aufnehmt. Beim Wandern hat man noch die rechte Muße, sich der Landschaft und den Eindrücken von Menschen, Dörfern und den schönen alten Städten ganz zu überlassen. Wenn dann beim Wandern und Liedern die Phantasie von unseren Tagen in vergangene Zeiten schweift, entsteht vor Euch versonnen, unergründlich das Bild vom schönen deutschen Lande, in dem sich unser eigenes Wesen findet Dann (!) wendet Euch nach Süden. Im nie erfüllten, sehnsuchtsvollen Drange nach besonnter Klarheit liegt unsere Kraft und unser Schicksal.“ In: S. Grabner / H. Röder, Emmi Bonhoeffer, Berlin, 2004, S. 37. Dies Zitat zeigt die familiäre Nähe des Denkens der beiden altersunterschiedenen Brüder und sind das Ergebnis des bildungsbürgerlichen Elternhauses und Milieus; dazu C. Bormann, Jesus Christus und die mündige Welt.

<sup>27</sup> Nüchtern sprechen wir heute von ‚Sozialisation‘; die große Bedeutung des Reisens und Erkundens anderer Länder, Kulturen und Sprachen (auch dies eine Gemeinsamkeit mit seinem Bruder Klaus, mit dem er zusammen zu Beginn seines Studiums die Italienreise unternommen und der ihn in Spanien besucht hat) formuliert auch jene Vermutung (wieder eine fragende, experimentierende Einsicht): „Ob nicht die Kenntnis anderer Länder und die *innere Berührung* (!) mit ihnen für uns heute ein viel bedeutenderes Element der Bildung ist als die Antike?“ DBW 8,354f.

<sup>28</sup> Dies sind übrigens weitgehend Vorstellungen und Bilder, die aus der Mystik stammen, wie m.E. das klassische Bildungsverständnis einen wesentlichen Ursprung dort hat; s.o. der Hinweis zum Begriff der ‚Ein-Bildung‘; s. auch die historische Verwurzelung von ‚Bildung‘ in der ‚Imago-Dei-Lehre‘, also der biblischen Rede von der Gottes - Ebenbildlichkeit des Menschen; s. Günther Dohmen, Bildung und Schule. Die Entstehung des deutschen Bildungsbegriffs und die Entwicklung seines Verhältnisses zur Schule, Weinheim 1964, s. zu Meister Eckart dort S.33ff. Im Kontext pädagogisch relevanter Lerntheorien ist hier das ‚Imitationslernen‘ zu nennen, das seine Bezeichnung zum einen aus dem ästhetischen Bereich – Mimesis / Schauspielkunst – wie aus sozialen Beziehungen entlehnt: Vor-Bild und Ab-Bild. Schon im zweiten Teil seines Buches ‚Nachfolge‘ weist Bonhoeffer auf die Verwendung dieser Sprachbilder bei Paulus hin; z.B. DBW 4, 297ff, zum Bild Christi; dann pointiert in seinem ‚Entwurf einer Arbeit‘, wo er vom zukünftigen Erscheinungsbild der Kirche sagt: „Sie wird die Bedeutung des menschlichen ‚Vorbildes‘ (das in der Menschheit Jesu seine Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. (über das ‚Vorbild‘ im NT schreibe ich noch besonders! der Gedanke ist uns fast ganz abhanden gekommen!).“ DBW8, S. 560f. s. häufiger bedacht von

Bei Bonhoeffer bekommt die ‚Landschaft‘, bekommen ‚Orte‘ milieukennzeichnende, soziologisch benennbare Bedeutungen, so der nächste Schritt bzw. eine weitere Welle des ins Wasser geworfenen Steins oder der nächste Ruck der ‚Gummilnse‘. Das ‚Mittelgebirge‘ – er nennt als Beispiele den Harz, den Thüringer Wald oder das Weserbergland – bekommt im Sinne dieses geweiteten Blicks das soziologische Prädikat: das ‚bürgerliche‘. Bonhoeffer grenzt es ab vom Spießbürgerlichen, Mondänen, Romantischen, Koketten, Wandervogelhaften, das den Mittelgebirgen durch Touristen angeheftet wird. Die ‚Milieu- bzw. Lebensstilstudien‘ heutiger soziologischer Methoden wie z.B. bei den Sinusstudien lassen grüßen.

Für Bonhoeffer ist nun - der weitere Schritt - im Rückschluss wichtig, was aus seinem ‚Bildungserlebnis‘ der Landschaft Friedrichsbrunn bzw. Harz für das soziologisch-politische Verständnis des ‚Bürgerlichen‘ folgt. In einer Klammer häufen sich wie in einer Wasserkaskade Charakterisierungen seines Verständnisses von ‚Bürgerlichkeit‘, von ‚Zivilität‘. Er listet auf: *natürlich, nicht exaltiert, bescheiden, selbstgenügsam, zufrieden mit dem Konkreten, unaufdringlich*; ich ergänze: selbstbegrenzend, respektvoll,<sup>29</sup> ‚anständig‘ (von ‚Anstand bewahren‘ und ‚Haltung‘ zeigen), verantwortungsbewusst. Vor allem fällt eine Wort-Ungetüm – in Anführungszeichen gesetzt - auf: ‚*Nach-außen-hin-sich-nicht-zu-erkennen-Gebens*‘. Diese Haltung könnte als ‚Arroganz‘ oder ‚Stolz‘ gedeutet werden, meint aber eher ‚Zurückhaltung‘ und Wahrung von ‚Intimität‘. In einem Portrait Bonhoeffers beschreibt sein Freund und Biograph Eberhard Bethge Bonhoeffer so: „Wie er niemals jemanden zu nahe trat, so ließ er auch keinen anderen sich selbst zu nahe treten.“<sup>30</sup> In diesem ‚Distanz bewahren‘ äußert sich, was Bonhoeffer andernorts theologisch mit den Worten ‚Verhüllung‘ oder ‚Verborgenheit‘ reflektiert.<sup>31</sup>

---

Bernd Vogel, ‚Alle Angst vor der Zukunft überwunden...‘, Stuttgart 2020, z.B. S.137f.144; zu beachten ist der Hinweis der Herausgeber\*innen von ‚Widerstand und Ergebung‘ DBW 8 in der Anmerkung 30 S. 560: wie Augustin und Luther unterscheide auch Bonhoeffer zwischen donum und exemplum: Geschenk und Vorbild. Luther unterschied die sachliche – nicht notwendigerweise zeitliche Reihenfolge: „So wird uns Christus wie ein Geschenk oder ein Sakrament und ein Vorbild vor Augen gestellt“; das ‚Geschenk‘ ist die Voraussetzung, der Grund für das ‚Vorbild‘. Für die Unterscheidung des Zusammengehörenden verwendet Bonhoeffer das Begriffspaar: Letztes und Vorletztes. DBW 6, S. 137ff. Auch dies ist keine lokale oder temporale Bezeichnung sondern eher eine ‚qualitative‘ oder ‚logische‘ und bezeichnet eher ein ‚Begründungsverhältnis‘ wie ‚Grund‘ und ‚Folge‘; aus dem Bereich der Musik könnte z.B. das Verhältnis von Partitur und Aufführung oder aus dem Feld der musikalischen Formen bzw. Gattungen ‚Thema und Variationen‘ angeführt werden; ein Grundmotiv oder –thema kehrt in unterschiedlichen Variationen wieder; dieses Verhältnis bzw. Beziehungsgefüge kehrt in Bonhoeffers Hinweis auf die ‚Polyphonie‘ wieder von: cantus firmus und Kontrapunkt.

<sup>29</sup> Das Wort ‚Respekt‘ hat gegenwärtig Hochkonjunktur; es wird vielfach belächelt oder oberflächlich beurteilt. Tiefer geht z.B. Richard Sennet, Respekt im Zeitalter der Ungleichheit, Berlin 2002; Zur ‚Definition‘ von Respekt s. S.67-86; interessant sind seine Reflexionen über das Verhältnis von ‚Nächstenliebe‘ und ‚Respekt‘ am Beispiel eines ‚Verletzenden Mitgefühls‘, ebda. S. 157ff; denn ‚Nächstenliebe‘ kann als sich Herablassen, als paternalistisch empfunden werden; das betrifft z.B. auch die Formel Bonhoeffers aus der Haft von ‚Kirche für Andere‘, angelehnt an Jesu ‚Existenz für andere‘. Stattdessen sollte lieber die Formel von einer ‚Kirche mit anderen‘ verwendet werden; s. dazu Wolfgang Huber, Dietrich Bonhoeffer, 2019 1. Aufl. S. 85ff: „Demgegenüber ist festzuhalten, dass die Kirche eine Kirche mit anderen ist, bevor sie eine Kirche für andere sein kann.“ Vielleicht ist darum der weniger aufgeladene Begriff des ‚Respektes‘, der Distanz und das Bewusstsein der Unterschiedenheit und Ungleichheit bewahrt, weiterführender; s. auch die Rolle der ‚Selbstliebe‘ im Gebot der ‚Nächstenliebe‘; s. Kinga Zeller, Geliebt von Christus – aber nicht von mir selbst? Bonhoeffers Gedanken zur Selbstliebe als Exempel einer noch ausstehenden Vermittlung, in: Hertel-Holst / Zeller (Hg.), Bedeutsame Stunde - Impulse Bonhoeffers für eine Theologie der Gegenwart, Münster 2020, S. 69-86; s. auch der häufig von W. Huber betonte Dreiklang von ‚Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe‘ im Doppelgebot der Liebe.

<sup>30</sup> Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S.20. In diesem Zusammenhang wurde auch vom ‚Aristokratischen‘ bei Bonhoeffer gesprochen. Es kann aber auch ‚bürgerlich‘ genannt werden, wie Bonhoeffer es hier tut. Dieses kurze meisterhaft formulierte Portrait Bonhoeffers durch seinen Freund Eberhard Bethge charakterisiert m.E. treffend die ‚Bürgerlichkeit‘ Bonhoeffers, den citoyen aus einer bildungsbürgerlichen Familie, dem etwas von einem englischen Gentleman zu eigen ist. Bonhoeffer kennt und nennt aber auch die Schattenseite des ‚Bürgers‘ und spricht im Unterschied von den sexualisierten ‚Sünden‘, die als sog. ‚Kammerdienergeheimnisse‘ z.B. von der Boulevardpresse ans Tageslicht gezerrt werden, von ‚starken Sünden‘: „beim Genie die Hybris; beim Bauern die Durchbrechung der Ordnung ...beim Bürger: die Scheu vor der freien Verantwortung (kursiv G.E.). Ist das richtig?“ DBW 8, S. 511.

<sup>31</sup> So in dem Phänomen der ‚Scham‘ in ‚Schöpfung und Fall‘: Adam und Eva versteckten sich vor Gott, denn sie waren nackt; sie schämten sich; darum kleidet sie Gott und schützt sie vor sich selbst und anderen, DBW 3, S. 116ff. „Aus dieser Entzweiung (gem. ‚Sündenfall‘ als Entzweiung von Gott, aus der Einfalt in die Zwiefältigkeit G.E.) aber folgt...: das Sichverhüllen des Menschen...Nacktheit ist das Wesen der Einheit, der Unzerrissenheit, des für den anderen Seins, der Sachlichkeit, des Anerkennens des anderen in seinem Recht, in seinem mich Begrenzen, in seiner Geschöpflichkeit, des Nichtwissens um die Möglichkeit, dem anderen dieses Recht zu rauben. Nacktheit ist Offenbarung, Nacktheit glaubt an die Gnade, Nacktheit weiß

Wir könnten diese Reihe von Beschreibungen des ‚Bürgerlichen‘ aus Bonhoeffers Sicht fortsetzen und auf andere ‚Landschaften‘ erweitern.<sup>32</sup> Bonhoeffer spricht darum weiter von der Verlockung, „die soziologische Betrachtung der Natur einmal weiterzuführen.“ Wofür steht das ‚Hochgebirge‘, wofür das ‚Meer‘? Dabei wird ihm wohl bewusst sein, dass selbst die Natur keine ‚reine Natur‘ ist. Es gibt keine von unserer Sicht losgelöste, von unserer Arbeit und Gestaltung unbearbeitete Natur, keine Natur ohne Kultur. Darin liegen die Grenzen einer romantisierenden Sicht alla Rousseau. Gerade darum ist ‚Natur‘ bzw. ‚Landschaft‘ offen für ein zeichenhaftes, symbolisches Verständnis. Doch Bonhoeffer verfolgt diesen Weg in unserem Text nicht weiter. Er will auf etwas Anderes hinaus.

Er wendet bzw. weitet seinen Blick – wie die sich im Wasser ausbreitenden Ringe oder der umgekehrte Zoom vom Tele- zum Weitwinkel – auf die *Literatur*, also in den Bereich der Kunst im umfassenden Sinne. Als Exempel nennt er an dieser Stelle Adalbert Stifter, wie andernorts z.B. Keller, Gotthelf, Fontane u.a.<sup>33</sup> Sein Blick weitet sich durch die Literatur auf allgemein Menschliches, auf das *Humane des Humanum*, auf *Christliches* hin. Die Humanität ist weiter und fundamentaler als das Bürgerliche. Es umschließt alle Klassen- oder Schichtzugehörigkeit.

Schon zu Beginn seiner Haft, als ihm erbetene Literatur ins Gefängnis gebracht werden darf, erwähnt er in einem Brief an seine Eltern diese Schriftsteller des sog. Realismus des 19. Jahrhunderts. Er bedankt sich für Jeremias Gotthelfs ‚Geld und Geist‘ und bittet um ‚Uli, der Knecht‘. Dann verweist er auf Stifter, bei dem „der Hintergrund vor allem das Christliche“ sei. Er fügt als Reminiszenz auf den Harz hinzu: „seine Waldschilderungen machen mich übrigens oft ganz sehnsüchtig nach den stillen Friedrichsbrunner Waldwiesen“.<sup>34</sup>

Er spricht schon im Mai 1943 von Stifters „wunderbaren Einfachheit und Klarheit, so daß ich große Freude an ihm habe.“<sup>35</sup> Stifters ‚Wittiko‘<sup>36</sup> hat ihm erneut den Unterschied zwischen ‚Einfalt‘ und ‚Einfachheit‘ deutlich gemacht, beides dem Menschen mögliche Eigenschaften, Haltungen bzw. Lebensweisen oder Lebensstile. Nun scheint er – wie in dem äußerste Kreis des ins Wasser geworfenen Steins oder der Tiefenschärfe der Gummilinse - ausgehend von dem erinnerten ‚Tag-Traum‘ im Harzsommer dort angekommen, wo es ihn hinführen sollte.

Dieses *grundlegende Begriffspaar des Menschlichen* schärft ihm in den Gefängnisbriefen die Sicht auf das, was er schon seit langem theologisch reflektiert, wenn er z.B. in der ‚Nachfolge‘ vom ‚einfältigen Gehorsam‘ geschrieben hat<sup>37</sup> oder in einem der Ethikfragmente seine theologischen Gedanken über ‚Schöpfung und Fall‘<sup>38</sup> aufgreift: der

---

nicht um ihr Nacktsein, wie das Auge sich selbst nicht sieht, nicht um sich selbst weiß, Nacktheit ist Unschuld. Verhüllung ist das Wesen der in tob und ra („Gut und Böse“) zerspaltenen Welt...Es ist die eigentümliche Dialektik der zerrissenen Welt, daß der Mensch darin als der grenzenlose, also als der Eine, doch immer im Haß gegen die Grenze, also als der entzweite, lebt, daß er sich als der nackte schämt. Die Scham des Menschen ist der widerwillige Hinweis auf die Offenbarung, auf die Grenze, auf den anderen, auf Gott. Darum ist die Bewahrung der Scham in der gefallenen Welt die einzige – wenn auch höchst widerspruchsvolle – Möglichkeit des Hinweises auf die ursprüngliche Nacktheit und der Heiligung dieser Nacktheit; nicht weil die Scham an sich etwas Gutes wäre – das ist die moralistisch puritanische, ganz unbiblische Auffassung – sondern weil sie widerwillig Zeugnis geben muß vom eigenen Abgefallensein.“ DBW 3, S. 116f. In der ‚Nachfolge‘ spricht Bonhoeffer ‚von der Verborgenheit des christlichen Lebens‘, DBW 4, S. 150ff; s.o. der Hinweis auf die Scham, die das Geheimnis des schöpferischen (künstlerischen) Aktes wie der Entstehung menschlichen Lebens im Mutterleib gewahrt werden lässt und bewahrt, hingegen das künstlerische Werk selber bzw. das geborene Kind Freude auslösen; s. sehr anschaulich im Brief vom 8.7.1944 in dem er seine Überlegungen von der Verdrängung Gottes aus der Öffentlichkeit in die Innerlichkeit dahingehend fortführt; so wurden die ‚Kammerdienergeheimnisse‘ zum ‚Jagdgebiet der mordernen Seelsorger‘. Bonhoeffers Plädoyer für Distanz und Respekt zielt auf die ‚Verhüllung‘ DBW 8, S. 509ff .

<sup>32</sup> Das geschieht weiter unten mit Bonhoeffers Verweis auf das Hochgebirge und das Meer.

<sup>33</sup> Cornelius Bormann überschreibt Bonhoeffers Lektüre der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts mit „Die ‚christliche Weltlichkeit‘ des 19. Jahrhunderts“; dort auch ausführlicher zu Stifters ‚Wittiko‘; C.Bormann, *Mündige Welt*, Rheinbach, 2015, S. 103ff.

<sup>34</sup> DBW 8, S. 71.

<sup>35</sup> Ebd. S. 71. In diesem Kontext auch der Hinweis auf das klösterliche Leben mit seiner *vita contemplativa* und seine Bibellektüre. Bei seiner wiederholten Psalmenlesung fallen ihm die Vertonungen von Heinrich Schütz ein; ebd. S. 72.

<sup>36</sup> Zu Stifters ‚Wittiko‘ s. C.Bormann, *Mündige Welt*, S. 114-122.

<sup>37</sup> Es sind die Passagen, die sich auf die Wortgruppen in Matthäus 6 beziehen, u.a. auf die Warnung, nicht zwei Herren, dem Mammon und Gott, dienen zu wollen sowie auf das ‚Sorget Euch nicht‘; DBW 4, S. 167ff ‚Die Einfalt des sorglosen Lebens‘. „Die Einfalt des Auges und des Herzens entspricht jener Verborgenheit, die von nichts weiß als von Christi Wort und Ruf, die in der völligen Gemeinschaft mit Christus besteht.“ Ebd. S. 168, der Blick auf die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld hilft die Frage zu beantworten: „Wie geht der Nachfolgende einfältig mit den Gütern der Erde um?“, ebd. S. 168ff. Schlicht und einfach: sie sollen gebraucht, nicht gesammelt werden mit dem Verweis auf das Mannawunder in der Wüste. Das erinnert an Augustins Unterscheidung von *uti* und *frui*, von ‚gebrauchen‘, ‚benutzen‘ und ‚genießen‘, ‚kosten‘.

<sup>38</sup> DBW 3 ‚Schöpfung und Fall‘, DBW 6, 96ff.

„Sündenfall“ sei der Verlust der ‚Einfalt‘, des kindlichen Glaubens und Vertrauens zu Gott,<sup>39</sup> der wie in paradiesischen Zeiten mit seinen Geschöpfen ‚lustwandelte‘, auf Du und Du war, gewissermaßen – menschlich gesprochen – Mensch und Gott ein Herz und eine Seele waren.<sup>40</sup> Erst die Frage der Schlange ‚Sollte Gott gesagt haben?‘ und die Verlockung ‚Ihr werdet sein wie Gott‘, wenn ihr vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen habt, sät den Zwiespalt in der Einfalt.<sup>41</sup>

Bonhoeffer hätte auch Claudius Abendgedicht, das wir seit Kindheit als das Lied ‚Der Mond ist aufgegangen...‘ singen, zitieren können. Dort lautet in der 5. Strophe die Bitte angesichts der sich selbst überschätzenden, hybriden Vernunft, die Luftgespinste spinnt und viele Künste sucht:

„Lass Dein Reich uns schauen,  
auf nichts Vergänglichs bauen,  
nicht Eitelkeit uns freun,  
lass uns einfältig werden  
und vor Dir hier auf Erden,  
wie Kinder fromm und fröhlich sein.“<sup>42</sup>

Bonhoeffer gelangt auf dem beschriebenen ‚Suchweg‘ zu dem Begriffspaar ‚Einfachheit‘ und ‚Einfalt‘ vom *Soziologischen* – was er mit dem ‚Bürgerlichen‘ (das Einfache) anspricht – über das *Literarische* – am Beispiel von Stifters ‚Wittiko‘ – zum *Theo-logischen*. Und hierbei gelangt er ins Herz von ‚Ethik‘ und ‚Theologie im engeren Sinne‘, dem Verständnis von *Glauben als Hingabe an Gott*. Er spricht von (Einfach-), ‚Werden‘ als Aktion und Aktivität des Menschen zum Beispiel durch Erziehung und Bildung bzw. Ethik und Moral im Unterschied zu (Einfältig-), ‚Sein‘ als Offensein, Gelassensein, Vertrautsein, als Hin-gabe, als Bewusstsein der eigenen Existenz als ‚geschenktes Leben‘, als ‚Gabe‘ oder ‚Gnade‘.

Auch wenn Bonhoeffer dies hier nicht näher ausführt, scheint er anzudeuten, was im existentiellen Vollzug von ‚Glauben‘ geschieht: es ist die Verhaltensweise einer ‚aktiven Passivität‘, ein ‚Zu- und Loslassen‘.<sup>43</sup> Es ist das, was Mystiker\*innen in allen Religionen beschreiben.<sup>44</sup> Ein solches Verhalten ist verwandt mit dem Widerfahrnis, das

<sup>39</sup> Zu seinem theologischen Verständnis von ‚Kind‘ s. Ilse Tödt, Freund der Kinder. Ein Schwerpunkt in Dietrich Bonhoeffers Leben und Theologie, in: I. Tödt, ‚Gute Mächte‘. Bonhoeffer-Darstellungen, Heidelberg 2009, S. 23-41; s. den Verweis auf den Haftbrief vom 27.7.44 – sieben Tage nach dem gescheiterten Attentat Stauffenbergs auf Hitler – DBW 8, S. 545f, wo Bonhoeffer eine Verbindung zwischen ‚natürlicher‘ Frömmigkeit und der Frage nach einem ‚unbewußten Christentum‘ andeutet, über die er intensiv nachdenkt. s. auch Christiane Tietz, Spiegelschrift Gottes, Abschnitt ‚Kind bei Bonhoeffer‘.

<sup>40</sup> DBW 6, S.301ff: ‚Die Liebe Gottes und der Zerfall der Welt.‘ Der Mensch im Ursprung, der ‚einfältige Mensch‘ „weiß nur eines: Gott. Den anderen Menschen, die Dinge, sich selbst weiß er nur in der Einheit seines Wissens um Gott, er weiß alles nur in Gott und Gott in allem. Das Wissen um Gut und Böse deutet auf die vorangegangene Entzweiung mit dem Ursprung... Er weiß nun sich selbst neben Gott außer Gott und das heißt, er weiß nur noch sich selbst und Gott garnicht mehr; denn er kann Gott nur wissen, wenn er ihn allein weiß. Das Wissen um Gut und Böse ist also die Entzweiung mit Gott.“ Ebda. S. 302.

<sup>41</sup> DBW 3, Schöpfung und Fall, S. 96ff. Jesu Einladung an seine Jünger\*innen verbindet im Akt der ‚Versöhnung mit Gott‘ beides im Verhalten des Menschen: „Seid klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben.“ Oder anders formuliert: „Das Wissen um Jesus geht ohne jede Reflexion auf sich selbst gänzlich im Tun auf. Das eigene Gute bleibt dem Menschen nun verborgen.“ DBW 6, S. 320. Die Anmerkung verweist an dieser Stelle auf die Unterscheidung im Verstehen des Glaubens in ‚actus directus‘ und ‚actus reflexus‘, oder einfacher in Glauben als Vertrauen auf Gott und Glauben als Bewusstsein von / Wissen um Gott; DBW 6, S.157ff. In diesem Text rekapituliert er seine biblisch-theologische Deutung von Genesis 1-3.

<sup>42</sup> Im Index der Bonhoefferwerke findet sich kein expliziter Hinweis auf dieses Lied, das Bonhoeffer, wie die Erinnerungen seiner Zwillingsschwester zeigen, gut bekannt und vertraut gewesen ist, s. Zimmermann, Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer, S. 19.

<sup>43</sup> Die plausibelste Analogie zur Alltagserfahrung ist das ‚Einschlafen‘: wer den Schlaf herbeizwingen, mit Willen herbeiführen will, wird wachbleiben; wer aber den Schlaf zu-lässt, sich loslassend auf ihn einlässt, wird einschlafen – wie einst in Mutters Schoß! Das meint eine aktiv herbeigeführte Passivität; Laotse und der Taoismus sprechen hierbei von ‚wu wei‘, vom ‚absichtslosen Tun‘; oft illustriert am Beispiel vom Zen und dem Bogenschießen. Ist es ein Zufall, dass Bonhoeffer im Brief vom 11.8.1944, in dem er auf eine kleine literarische Arbeit von Eberhard Bethge eingeht und bekennt, es sei genau „die Art des Schreibens und Erzählens, nach der ich mich sehne und die ich für zukunftsstark halte...wer aber tut es so einfach, echt, anspruchslos und ich möchte sagen pietätvoll, wie Du es in den paar Seiten getan hast? Und was für eine Kraft geht davon aus, gerade weil alles so absichtslos ist.“ DBW 8, S. 564. Dann folgt ein Hinweis auf Gotthelf, Keller, Stifter.

<sup>44</sup> s.o. den Verweis der Herkunft des Bildungsbegriffs aus der Mystik; s. die Strophe 7 von Gerhard Tersteegens Lied ‚Gott ist gegenwärtig‘: „Mache mich *einfältig*, innig, abgeschieden, sanft und still in deinem Frieden;

Hannah Arendt ‚Nativität‘ nennt, und was wir alle kennen, weil wir dabei waren und es doch nur ‚unbewusst‘ erlebt haben: ich habe mich nicht selbst gemacht. Ich bin mir geschenkt worden.

Mir scheint, es ist das, was der Jesus der Bergpredigt am Beispiel der Vögel unter dem Himmel und der Lilien auf dem Felde beschreibt: ‚Sorgt Euch nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.‘ (Matthäus 6,34). Es drückt sich aus in dem, wozu die Einladung am Ende des 1. Petrusbriefes: „Alle eure Sorgen werft auf Gott, denn Gott sorgt für euch.“ (1. Petr. 5,7) verlockt.

Bonhoeffer will jedoch ‚Einfachheit‘ und ‚Einfalt‘ nicht auseinanderreißen, wie auch das Paar ‚Rein‘ und ‚Maßvoll‘ nicht auseinanderdividiert werden darf, das er in Entsprechung zu ‚einfach‘ und ‚einfältig‘ noch hinzufügt. Verweist in den jeweiligen Begriffspaaren ‚einfach‘ und ‚maßvoll‘ auf den Aspekt *des Weltlichen (Sozialen, Politischen, Natürlichen)*, so das von ‚rein‘ und ‚einfältig‘ auf den Aspekt *des Geistlichen*. Beides sind *Aspekte des Menschlichen (Humanen)*. Er nennt selber ‚einfältig‘ und ‚rein‘ eher *ästhetische* Begriffe und ‚einfach‘ und ‚maßvoll‘ *ethische*.

‚Ethisch‘ hat mit unserem Wollen, Tun und Unterlassen, mit Verhalten zu tun. Doch hat ethisch qualifiziertes Verhalten nicht alleine mit dem menschlichen ‚Willen‘ oder ‚Sollen‘ zu tun, sondern enthält auch das, was wir ‚Anschauung‘ oder ‚Wahrnehmung‘ bzw. umfassend ‚Wirklichkeit‘ nennen. Der menschliche Wille bzw. sein Sollen bezieht sich auf dem Menschen Vorgegebenes – das sog. Wirkliche –, das er gestaltet bzw. in dem er sich ausdrücken soll bzw. will. Diese Begriffe können einerseits mehr *aktivisch*, also als ‚Willensakte‘ verstanden werden oder andererseits eher *passivisch*, als ‚Empfindungen‘, ‚Ein-drücke‘, Empfangenes verstanden werden, also ‚ethisch‘ bzw. ‚ästhetisch‘.<sup>45</sup>

Kehre ich an den *Anfang des Briefabschnittes*, zum ‚Tag-Traum‘, zurück, dann zeigt sich dieses In- und Miteinander der jeweiligen Aspekte so. In diesem ‚Tagtraum‘, der einer ‚Meditation‘ gleicht, geschieht Folgendes: auch wenn ich auf dem Rücken im Gras liegend die wandernden Wolken im wehenden Wind über den Himmel wandern sehe (Aktivität), merke ich mit einem Mal eine ‚Umkehr‘, wie der offene Himmel mich ansieht (Passivität). Ich werde im meditativen Akt, in der ‚*ästhetischen Wahrnehmung*‘ eins mit dem ‚Angeschauten‘. Ich, der ich sehe, werde gesehen. Ich, der ich anschau, werde angeschaut.<sup>46</sup> Es geschieht hier ein Wechselspiel von ‚*Projektion*‘ (ich projiziere meine Gefühle an den Himmel)

---

mach mich *reinen Herzens*, daß ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit; laß mein Herz überwärts wie ein Adler schweben und in dir nur leben.“ EG 165; s. vorher die ‚Formel‘: Ich in Dir – Du in mir Strophe 5; auch in Bonhoeffers Brief vom 4. Advent 1943 an Eberhard Bethge mit dem Hinweis auf die Entdeckung von Paul Gerhards, ‚Ich steh an Deiner Krippe hier...‘ Darin sicher die Strophe 4: „O daß mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, daß ich dich möchte fassen.“ Und Strophe 9: „Eins aber, hoff ich, wirst du mir, mein Heiland, nicht versagen: daß ich dich möge für und für in, bei und an mir trage. So laß mich doch dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein, dich und all deine Freuden.“ EG 37. Er habe dieses Lied neu entdeckt. „Ich hatte mir bisher nicht viel daraus gemacht. Man muß wohl lange allein sein und es meditierend lesen, um es aufnehmen zu können. Er ist in jedem Wort ganz außergewöhnlich gefüllt und schön. Ein klein wenig mönchisch-mystisch ist es, aber doch gerade nur so viel, wie es berechtigt ist; es gibt neben dem Wir doch auch ein Ich und Christus, und was das bedeutet, kann gar nicht besser gesagt werden als in diesem Lied.“ DBW 6, S.246. Dann verweist er auf Thomas Kempens *Imitatio Christi* und auf Schütz ‚O bone Jesu‘; zu Bonhoeffer und die Mystik s. F. Schlingensiefen, *Im Augenblick der Wahrheit. Glaube und Tat im Leben Dietrich Bonhoeffers*, München, 1985 mit einem Vergleich zwischen Theresa von Avila und Dietrich Bonhoeffer.

<sup>45</sup> In der ursprünglichen Bedeutung von *aisthesis*: Wahrnehmung, als wahr, als gegeben hinnehmen.

<sup>46</sup> Es ist das, was Goethes Diktum ausspricht: ‚Wäre das Auge nicht sonnenhaft, es könnte die Sonne nicht sehen.‘ Darin liegt die Grenze des Konstruktivismus. Der wird gerne auf I. Kant, Kritik der reinen Vernunft zurückgeführt: Doch bei Kant sind nur die reinen Formen der Anschauung wie ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ im menschlichen Subjekt – im Verstand – angesiedelt, während der Stoff der ‚Empfindungen‘ uns als Material vorgegeben ist. Jedoch bleibt das ‚Ding an sich‘ unfassbar. Frage: öffnet sich Bonhoeffer hier dem ästhetisch bestimmten Begriff von ‚Religion‘ bei Schleiermacher, der in seiner ‚Über die Religion. An die Gebildeten unter ihren Verächtern‘ von Anschauung, Geschmack bzw. Gefühl für das Unendliche spricht? Er hat als junger Student Schleiermachers Reden mehrfach gelesen; s. Daniel Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, Die 2. Rede. Über das Wesen der Religion, Hamburg 1958, S. 22-74; z.B. die Abgrenzung der Religion von Denken und Handeln, Wissenschaft und Ethik: „Ihr (erg. der Religion) Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in *kindlicher Passivität* (kursiv G.E.) ergreifen und erfüllen lassen.“ S.29 oder „Anschauen des Universums...ist die allgemeinst und höchste Formel der Religion...Alles Anschauen gehet aus von einem Einfluß des Angeschauten auf den Anschauenden...und so alles Einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinzunehmen, das ist Religion.“ Ebda. S.31f.

und ‚*Reflexion*‘ (in mir spiegelt sich und wird ausgelöst, was vom Himmel aus geschieht).<sup>47</sup>

Dies gleicht der *Erfahrung des Kindes*, das im *liebevollem ‚Ansehen‘* von Mutter, Vater oder einer anderen Bezugsperson zu eigenem Ansehen und zu eigenen Ansichten kommt. Das Kind wird erst zum Ich im Angesicht bzw. ‚Ansehen‘ (in doppelter Bedeutung!) eines Du. Das ‚Angesicht‘ des Anderen ist ihm vorgegeben. Es ist wie ein Spiegel, indem es sich spiegelnd selbst erfährt, obgleich es erkennt und lernt, der ‚Anderer‘ ist und bleibt ein ‚Anderer‘. Es ist das Gefühl bzw. Bewusstsein des Geschöpf-seins im ‚Ansehen‘, in der ‚Anschauung‘ eines ‚Schöpfers‘. Unser Wort ‚*Ansehen*‘ hat diesen Doppelsinn. Als Verb: ich sehe an. Als Substantiv: ich habe ein Ansehen, das mir zugeschrieben wird.<sup>48</sup> Das meint ‚*Respekt*‘; weil ich spüre: ich werde respektiert, respektiere ich.<sup>49</sup> Das ist der Sinn unserer Rede von der ‚*Würde*‘ des Menschen, die ihm qua Geburt zugeschrieben wird – von Gott und von Menschen – , und daher ‚*unantastbar*‘ ist und die zu schützen Pflicht des Staates und all seiner Staatsbürger ist, wie es der 1. Artikel unseres Grundgesetzes ausspricht.

In dem Moment, in dem mir dieses Wechselspiel von ‚*Geben*‘ und ‚*Nehmen*‘, bzw. ‚*Einwirken*‘ und ‚*Wirken*‘ bewusst wird, d.h. in dem ich es re-flektiere (jetzt in der aktiven Bedeutung), passiert das Erstaunen, was Bonhoeffer in seinem Brief beschreibt: „Es ist merkwürdig, wie stark Kindheitseindrücke dieser Art *gestaltend* auf den ganzen Menschen einwirken.“ Bleibt dieses ‚*Merk-würdige*‘ als *Geheimnis* bewahrt, kann sich ‚*Einfalt*‘ als *Sein* mit ‚*Einfachheit*‘ als *Werden* verbinden, stellt sich ‚*Einfalt*‘ in der ‚*Einfachheit*‘ dar, drückt sich darin aus. ‚*Einfalt*‘ kann den Menschen vor Hybris – das Hochgebirge – oder Symbiose (Verschmelzung) – das Meer – bewahren. So versteht Bonhoeffer das *Mittelgebirge* als die ‚*Natur*, die zu mir gehört‘. Es wird zur ‚*Metapher*‘ für die ‚*Einfachheit*‘, die sich ihrer Grenzen bewusst, selbstbescheiden und selbstgenügsam für das rechte Maß in ‚*freier Verantwortung*‘ einsetzt.<sup>50</sup> Wo diese ‚*Grundhaltung der Menschlichkeit*‘, wo dieses *Menschliche (Humanum)* verloren geht oder zerstört wird, ist Widerstand geboten.

Bonhoeffer hat dies im Regime der Nationalsozialisten, das Hybris einerseits (Herrenmenschen, Führerkult, Eroberung von Lebensraum, massenhaftes Töten von Menschenleben) mit der Forderung nach einer symbiotischen Zustimmung andererseits (bedingungslose Unterwerfung unter den ‚*Führer*‘, totale Übereinstimmung mit der Partei, die immer Recht hat) propagiert hat, durchschaut und bekämpft.<sup>51</sup> So fragt er in ‚*Nach zehn Jahren*‘ sich selbst und die Mitverschwörer angesichts ihres aufgezwungenen ‚*Doppelspiels*‘, angesichts ihrer von außen aufgenötigten ‚*Zwiespältigkeit*‘: ‚*Sind wir noch brauchbar?*‘. Er gibt sich und ihnen als Antwort für einen Neuanfang nach gelungenem Putsch oder nach verlorenem Krieg: „Nicht Genies, nicht Zyniker, nicht Menschenverächter, nicht raffinierte Taktiker, sondern *schlichte, einfache, gerade* Menschen werden wir brauchen.“<sup>52</sup> Es braucht Menschen, die das verkörpern, die das darstellen<sup>53</sup> und leben, was ihm in und an seinem ‚*Mittel-Gebirge*‘ aufgegangen ist.

---

<sup>47</sup> Darauf weist z.B. der Soziologe Peter L. Berge in ‚*Auf den Spuren der Engel*‘ hin in seiner Kritik an Feuerbachs sog. Projektionsthese seiner Religionskritik. Was gilt, wenn es für uns keine Instanz der Entscheidung gibt, weil wir nicht außerhalb dieses Vorganges stehen, um zu sehen, was der Projektor und was der Reflektor (Leinwand) ist? Wenn nicht entscheidbar ist, ob ‚*Gott*‘ unsere Projektion, des Menschen-Ebenbild oder der Mensch die ‚*Reflexion*‘ Gottes ist, d.h. Gottes Eben-Bild.

<sup>48</sup> Die Jahreslosung für 2023 erinnert daran: ‚*Du bist ein Gott, der mich sieht.*‘ (1. Mose 16,13). Die biblische Losung kommt aus der Geschichte der von Abraham auf Sarahs Bitte hin vertriebenen Magd Sarahs Hagar, die mit dem Kind Abrahams, Ismael, in der Wüste umzukommen droht. Auf ihre Bitte hin öffnet sich eine Quelle, die Hagar El Roi, ‚*Gott sieht*‘, nennt. Dieser Text war auch die Losung des Berliner Kirchentages 2017. Im dafür gedichtetem und komponierten ‚*Hagars Lied*‘ von Susanne Brandt / Miriam Buthmann heißt der Refrain: „Du bist ein Gott, der mich anschaut. Du bist die Liebe, die Würde gibt. Du bist ein Gott, der mich achtet. Du bist die Mutter, die liebt. Du bist die Mutter, die liebt.“ freitöne, Nr. 1

<sup>49</sup> ‚*Respekt*‘ von ‚*re-spicere*‘, von lat. respectus: Rück-sicht, Rücksicht nehmen; darin steckt das ‚*Sehen*‘, auch die ‚*Spiegelung*‘, von der ich oben spreche (Re-flexion). Eine weitere Bedeutung von ‚*Respekt*‘ ist auch ‚*Anerkennung*‘; darin steckt ‚*Kennen*‘ bzw. ‚*Erkennen*‘. Wenn Bonhoeffer im Gedicht ‚*Wer bin ich?*‘ zuletzt bekennt: „Wer ich auch bin. *Du kennst mich*. Dein bin ich, oh Gott.“ ist dieses ‚*Kennen*‘ gemeint: weil Gott mich kennt, bin ich anerkannt, bin ich wertvoll. Das hebräische ‚*erkennen*‘ (jada – auch für den Geschlecht- / Zeugungsakt verwendet) stellt die Verbindung her zum ‚*lieben*‘: Erkennen und Anerkennen.

<sup>50</sup> Und damit die starke Sünde des Bürgers vermeidet; s. DBW 8, 511.

<sup>51</sup> Schon in seinem Vortrag über ‚*Begriff des Führers in der Jugend*‘, DWB 12, S.240-260.

<sup>52</sup> DBW 8, S.38

<sup>53</sup> Ich spiele hier mit Begriffen aus der Ästhetik, sowie Soziologen beim Beschreibungsmodell von ‚*Status*‘ und ‚*Rollen*‘ Begriffe aus der Theaterwelt verwenden, damit aber keine ‚*Scheinwelt*‘ benennen, wie wir als ‚*Realisten*‘ dies ‚*Künstlern*‘ gerne zuschreiben z.B. im Begriffspaar: realistisch vs. fiktiv.

Zwei weitere Textabschnitte mögen diese in unsrem Textabschnitt entwickelte Einsicht in die *Bedeutung des ‚Bürgerlichen‘, des Menschlichen* für Bonhoeffer weiter vertiefen. Der eine blickt voraus auf den ‚Gliederungsentwurf einer Arbeit‘ aus der Zeit nach dem gescheiterten Putsch des 20. Juli 1944 bzw. der Erneuerung der Kirche nach verlorenem Krieg. Der zweite greift zurück auf einen Brief an Renate und Eberhard Bethge vom 23. Januar 1944, geschrieben im unmittelbaren zeitlichen Umfeld zu unserem Textabschnitt, noch im Kontext von Bonhoeffers Erinnerungsarbeit. Beide Mal geht es um das Verständnis von ‚Kirche‘ im *ethischen bzw. ästhetischen Kontext*.

Auf die Frage hin, was seine neuen theologischen Gedanken über mündiges Christsein und Gottes Ohnmacht in der Welt für Kirche-Sein, für die Christen in Deutschland bedeuten, formuliert Bonhoeffer in dem ‚Entwurf einer Arbeit‘: „Speziell wird *unsere* Kirche den Lastern der Hybris, der Anbetung der Kraft und des Neides und des Illusionismus als den Wurzeln allen Übels entgentreten müssen. Sie wird von *Maß, Echtheit, Vertrauen, Treue, Stetigkeit, Geduld, Zucht, Demut, Bescheidenheit, Genügsamkeit* (kursiv von G.E.) sprechen müssen. Sie wird die Bedeutung des menschlichen ‚Vorbildes‘ (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.“<sup>54</sup> Kirche, die Christenheit wird ‚*einfach*‘ werden müssen, um *glaubwürdig zu sein*. Glaubwürdig wird sie, wenn sie ‚*einfältig*‘ ist. ‚Einfältig‘ ist sie, indem sie in einem ‚*einfältigen Glauben und Gehorsam*‘ Gott vertraut und Jesus nachfolgt, sich in sein Leben, in das Leben des Mensch gewordenen Gottes *versenkt*.<sup>55</sup>

In seiner ‚Nachfolge‘ hat Bonhoeffer in dem Abschnitt mit der Überschrift ‚*Die Einfalt des sorglosen Lebens*‘ auf die schon erwähnten Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde hingewiesen (Matthäus 6,25-34)<sup>56</sup>. Der von uns häufig dargestellte alternativlose Zusammenhang von Arbeit und Nahrung mit dem Vorrang der Arbeit, werde von Jesus unterbrochen. „Er preist das tägliche Brot nicht als den Lohn der Arbeit, sondern er spricht von der *sorglosen Einfalt* dessen, der in Jesu Wegen geht und alles von Gott erwartet.“ Das entspricht dem paulinischen ‚Haben, als hätten wir nicht‘<sup>57</sup> oder dem taoistischem ‚absichtslosen Tun‘ (Wu-wei)<sup>58</sup>. Bonhoeffer schließt diesen Abschnitt in der ‚Nachfolge‘ mit einem anderen Gedicht von Matthias Claudius:

„Gott gebe mir nun jeden Tag,  
soviel ich darf zum Leben,  
er gibt’s den Vögeln auf dem Dach,  
wie sollt er’s mir nicht geben.“

---

<sup>54</sup> DBW 8, S.560f; s. zur Auslegung des gesamten Gliederungsentwurfes B. Vogel, *Alle Angst überwunden*, S. 99-144;

<sup>55</sup> So in dem Brief vom 21.8. „Alles, was wir mit Recht von Gott erwarten, erbitten dürfen, ist in Jesus Christus zu finden. Was ein Gott, so wie wir ihn uns denken, alles tun müßte und könnte, damit hat der Gott Jesu Christi nichts zu tun. Wir müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu *versenken*, um zu erkennen, was Gott verheißt und erfüllt. Gewiß ist, daß wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und daß dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist.“ DBW 8, S. 572f. Dann folgen weitere sechs Konkretionen. Siehe zu diesem Brief H. E. Tödt, *Sinn und Verheißung*, in: *Theologische Perspektiven nach Dietrich Bonhoeffer*, Gütersloh 1993, S. 24-35.

<sup>56</sup> DBW 4, S. 172f.

<sup>57</sup> s. 1. Korinther 7,29-32; dabei geht es Paulus angesichts der ‚Nähe‘, der Wiederkunft Christi, um den rechten Gebrauch dessen, was Bonhoeffer in einem seiner Ethikfragmente das ‚Vorletzte‘ nennt. Bonhoeffer will wie Paulus die Welt, in der wir noch leben nicht madig machen oder im Sinne eines apokalyptischen Dualismus verwerfen bzw. die ‚böse Welt‘ ihrer Bosheit überlassen, sondern das sog. ‚weltliche‘ Leben, die geschaffene Welt als Wirklichkeit Gottes wahrnehmen, darüber aber Gott – Alles in Allem – nicht vergessen; s. dazu Passagen in ‚Nach zehn Jahren‘, u.a. zum ‚Optimismus‘ DBW 8, 36. Was bei Paulus der sog. ‚eschatologische Vorbehalt‘ ist, formuliert Bonhoeffer angesichts einer nicht planbaren Zukunft so: „Uns bleibt nur der sehr schmale und manchmal kaum noch zu findende Weg, jeden Tag zu nehmen, als wär er der letzte, und doch im *Glauen und Verantwortung* (kursiv G.E.) so zu leben, als gäbe es noch eine große Zukunft...Denken und Handeln im Blick auf die kommende Generation, dabei *ohne Furcht und Sorge* (kursiv G.E.) jeden Tag bereit sein zu gehen – das ist die Haltung, die uns praktisch aufgezwungen ist und die tapfer durchzuhalten nicht leicht, aber notwendig ist.“ DBW 8, S.35f; s. auch DBW 8,S.25, wo er die ‚Rede vom heroischen Untergang angesichts einer unausweichlichen Niederlage‘ (hat ja alles doch keinen Sinn, wir befinden uns auf verlorenem Posten) ablehnt. Seine Antwort: „Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern (wie) eine kommende Generation weiterleben soll.“

<sup>58</sup> s. bei Bonhoeffer im Motiv des ‚verborgenen Tun‘ der Bergpredigt: linke weiß nicht, was die Reche tut. Bei Paulus ist es das ‚Nicht-Rühmen‘.

Es ist der letzte Vers von Claudius Gedicht ‚Täglich zu singen‘. Es beginnt mit einem ‚Dank‘ und der Erinnerung an unsere ‚Kindheit‘. Es beschreibt gleich zu Beginn, was ‚Einfalt‘ meint bzw. wie sie sich äußert:

„Ich danke Gott, und freue mich  
Wie’s Kind zur Weihnachtsgabe,  
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,  
Schön menschlich Antlitz! habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,  
und Laub und Gras kann sehen,  
Und abends unterm Sternenheer  
Und Lieben Monde gehen;

Und daß mir denn zumute ist,  
als wenn wir Kinder kamen,  
Und sahen, was der heil’ge Christ  
Bescheret hatte, amen!“<sup>59</sup>

Im Brief vom 23. Januar 1944, also zeitlich vor unserem Briefabschnitt greift er dafür auf einen Begriff Kierkegaards zurück: ‚*ästhetische Existenz*‘. Er nimmt Überlegungen von Eberhard Bethge zum Verhältnis von Ehe, Verwandtschaft und Freundschaft auf<sup>60</sup>. Bonhoeffer versucht ‚Freundschaft‘ soziologisch und ethisch einzuordnen, also seiner sog. ‚Mandatenlehre‘ mit den vier Mandaten ‚Kirche, Familie, Arbeit und Staat‘ zuzuordnen. Er kommt ins Grübeln, weil er keinen passenden Ort für ‚Freundschaft‘ findet. Er erwägt, ob ‚Freundschaft‘ soziologisch dem Kultur- und Bildungsbegriff zuzuordnen sei, ‚Bruderschaft‘ dem Kirchenbegriff und ‚Kameradschaft‘ dem Begriff der Arbeit und dem Politischen.

Dann fragt er im Sinne seiner Ethik weiter, welchem göttlichen Mandat, d.h. Schöpfungsauftrag bzw. Gestaltungsauftrag denn ‚Kultur und Bildung‘ zugehören. Die Zuordnung zum Feld der Arbeit gelingt nicht, weil dieses durch ‚Gehorsam‘, ‚Pflicht‘ bzw. ‚Beruf‘ bestimmt ist. Denn ‚Freundschaft‘ gehöre, so Bonhoeffer, „in den Spielraum der Freiheit“.<sup>61</sup> Damit fällt das entscheidende Stichwort, in dem sich eine Erweiterung der ‚Mandatenlehre‘ der Ethik anbahnt.<sup>62</sup> Seine neue Erkenntnis ist nun, dass der ‚*Spielraum der Freiheit*‘ drei der göttlichen Mandate umgebe: Familie, Arbeit, Staat. Er lässt in seiner Aufzählung das Mandat ‚Kirche‘ aus. Könnte sie der Ort, die Präsenz, die Repräsentanz dieses Freiraumes sein? Dann schreibt er:

„*Wer von diesem Spielraum der Freiheit nichts weiß, kann ein guter Vater, Bürger und Arbeiter, wohl auch ein Christ sein, aber ob er ein voller Mensch ist (und insofern auch ein Christ im vollen Umfang des Begriffes), ist mir fraglich. Unsere ‚protestantisch‘ (nicht lutherisch!) – preußische Welt ist so stark durch die 4 Mandate bestimmt, daß der Spielraum der Freiheit dahinter ganz zurückgetreten ist. Ob vielleicht – so scheint es heute fast – der Begriff der Kirche es ist, von dem aus allein ein Verständnis für den Spielraum der Freiheit (Kunst, Bildung, Freundschaft, Spiel) wieder zu gewinnen ist? Also die ‚ästhetische Existenz‘ (Kierkegaard) gerade nicht aus dem Bereich der Kirche zu verweisen, sondern gerade in ihr neu zu begründen wäre? Ich glaube das eigentlich, und der Anschluß an das Mittelalter würde auch von hier aus neu gewonnen werden! Wer kann denn z.B. in unseren Zeiten noch unbeschwert Musik*

<sup>59</sup> Matthias Claudius aus dem Dritten Teil des Wandsbecker Boten, zitiert nach: Karl Otto Conrad hg., Der neue Conrady. Das große deutsche Gedichtenbuch, Zürich, 2000, S. 242; diese ersten drei Strophen vertiefen, was die 5. Strophe von ‚Der Mond ist aufgegangen...‘ als Gebet formuliert: ‚Lass mich einfältig werden / wie Kinder fromm und fröhlich sein.‘ Es verallgemeinert den ‚Tagtraum‘ der Kindheitseindrücke auf den Wiesen Friedrichsbrunn mit Sonne, Berg, Laub und Gras; es verbindet ‚Einfalt‘ und ‚Einfachheit‘; es beschreibt, was ‚ästhetische Erfahrung‘ – hier das ‚schön menschlich Antlitz‘ – meint; es verweist auf Kindheit und Kindsein mit der Freude über die Weihnachtsgabe und illustriert die Freude darüber, „daß ich bin, bin!“; so lese ich dieses Gedicht als eine Kurzfassung, eine Zusammenfassung des bedachten Briefabschnittes; s. z.B. auch das neuere Kirchenlied: ‚Gott gab uns Atem, damit wir leben...‘ von Eckart Bücken.

<sup>60</sup> Brief vom 2.1.1944 DBW 8, S. 266

<sup>61</sup> DBW 8, S. 291

<sup>62</sup> Vgl. Ferdinand Schlingensiefen, Dietrich Bonhoeffer – Der Weg vom unbedingten Gehorsam in den Spielraum der Freiheit, in: ders., Vom Gehorsam zur Freiheit, München 2014, S. 149-196.

oder Freundschaft pflegen, spielen und sich freuen? Sicher nicht der ‚ethische‘ Mensch, sondern nur der Christ. Gerade weil die Freundschaft in den Bereich dieser Freiheit („des Christenmenschen“!) gehört, muß man sie allem Stirnrundeln der ‚ethischen‘ Existenzen gegenüber zuversichtlich verteidigen.“<sup>63</sup> Dann fügt Bonhoeffer im Blick auf ‚Freundschaft‘ im Vergleich zur Arbeit den Vergleich hinzu: sie gehöre zum Feld der Arbeit „wie die Kornblume zum Ährenfeld.“<sup>64</sup>

Dieser Textabschnitt bedürfte nun einer weiteren ausführlichen Interpretation. Diese hat sehr kenntnis- und aufschlussreich John W. de Gruchy vorgenommen: ‚Bonhoeffer und die *Wiedergewinnung der ästhetischen Existenz*‘.<sup>65</sup> Dort finden sich auch Hinweise zu der unterschiedlichen Akzentuierung von Kierkegaards Bestimmung einer ‚ästhetischen Existenz‘ durch Bonhoeffer, vor allem die Ausweitung auf Bonhoeffers Kirchenverständnis und das Verhältnis von ‚Weltlichkeit‘ / ‚Mündigkeit‘ der Christ\*innen und der Wahrung der ‚Arkandisziplin‘.

Ich möchte abschließend noch eine ‚Kehrtwendung‘ des Zooms bzw. der Gummilinse versuchen<sup>66</sup>. Ich will zu dem Stein, der zu Beginn ins Wasser gefallen ist, zurückkehren. Lese ich den Text vom Ergebnis der Unterscheidung von ‚einfältig‘ und ‚einfach‘ bzw. ‚rein‘ und ‚maßvoll‘ rückwärts, dann kehre ich über Stifter (das *Menschliche, Christliche*) und die soziologische Kategorie des ‚Bürgerlichen‘ im Sinne von ‚Einfachheit‘ und über ‚Bildung‘ als Prägendes in Kindheit und Jugend bzw. Prägung durch Umwelt und Umfeld zu dem Auslöser der ‚Gedankenkette‘ Bonhoeffers zurück: zum ‚Tag-Traum‘, der sich nicht nur im Harz ereignen kann, auch wenn für Bonhoeffer der Ort und die Landschaft des Mittelgebirges bedeutsam wurde.

Was er im ‚Tagtraum‘ mitten in der winterlichen Haftzelle erfährt, ist ein Moment der ‚Entrückung‘ und der ‚Entgrenzung‘. Dieses sommerliche Geschehen – im Gras auf der Erde liegen und die Wolken am Himmel vorbeiziehend anschauen – gleicht einem Akt der ‚mystischen Vereinigung‘ (unio mystica)<sup>67</sup> wie dieser wiederum der erotischen Beziehung zwischen Liebenden gleicht (unio erotica). Hier geschieht das, was ich oben am Beispiel von Tersteegens Lied ‚Gott ist gegenwärtig...‘ bzw. Matthias Claudius ‚Der Mond ist aufgegangen...‘ beschrieben und mit dem hebräischen jada ‚erkennen‘ benannt habe: es geschieht eine ‚Ein-Stimmung‘, die dem gleicht, was diese ‚Ein-falt‘ nennen.

Nun könnte sich in einer theologischen Debatte über Bonhoeffers ‚Denkweg‘ eine ausgiebige Diskussion über die Deutung der genannten ‚Entsprechungen‘ (Traumreise / Liebesakt / mystische Versenkung / Meditation etc.) mit dem ‚Akt des Glaubens‘ entspinnen, bei der die einen von einer ‚Entsprechung des Seins / Seienden‘ (analogia entis) und die anderen von ‚Entsprechung des Glaubens‘ (analogia fidei) sprechen. Es wird dabei jeweils ein anderer ‚Ausgangspunkt‘ betont, von dem aus sich die ‚Analogie‘, die ‚Entsprechung‘ erschließt. Verstehen wir beide ‚Perspektiven‘ bzw. ‚Aspekte‘ ‚komplementär‘, so gleichen beide ‚Sichtweisen‘ eher einer ‚wechselseitigen Spiegelung‘. So bedarf die ‚Hinreise‘ (analogia entis) der ‚Rückreise‘ (analogia fidei), erschließt sie sich von dort aus neu und gewinnt Tiefe. Bonhoeffers Denkweg vom ‚Tag-Traum‘ als Alltagserfahrung zur Einfalt des Glaubens, in dessen ‚Suchbewegung‘ er seinen Freund Eberhard hineingenommen hat, lädt ein zu einer ‚Umkehr‘.<sup>68</sup>

---

<sup>63</sup> DBW 8, S. 291.

<sup>64</sup> DBW 8, S. 291; s. das Gedicht ‚Der Freund‘, DBW 8, S. 585ff; J. Henkys, Geheimnis der Freiheit, S. 205ff; zum Komplex Freundschaft s. Christian Gremmels / Wolfgang Huber (Hg.), Theologie und Freundschaft, München 1994; s. C. Bormann, Mündige Welt, S. 331ff: Ästhetische und Ethische Existenz oder: Kornblume oder Ährenfeld.

<sup>65</sup> Dietrich Bonhoeffer Jahrbuch 2003, München Gütersloh 2003, S. 51-73. Zahlreiche Beobachtungen sind in meiner Interpretation des Textabschnitts über Bonhoeffers ‚Tag-Traum‘ auf den Wiesen Friedrichsbrunn eingeflossen; Gruchy hat den hier interpretierten Textabschnitt nicht eigens bedacht und ist nicht auf die Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von ‚einfach‘ (ethisch) und ‚einfältig‘ (ästhetisch) eingegangen. Er betont besonders die Bonhoeffers Ablehnung eines Denkens in zwei Räumen bei Bonhoeffer und erörtert überzeugend den oft schwer zu verstehenden Unterschied sowie das Zusammenspiel von ‚Mündigkeit der Welt‘ bzw. ‚Weltlichkeit des Christsein‘ mit Bonhoeffers Betonung der sog. ‚Arkandisziplin‘, also die ekklesiologische Bedeutung von ethischer und ästhetischer Existenz; in unserem Text steht dafür das Begriffspaar ‚rein‘ (Arkandisziplin) und ‚maßvoll‘ (Ethik / das Menschliche / Bürgerliche).

<sup>66</sup> Bonhoeffer spricht häufiger von metanoia, ‚Umkehr‘, z.B. im Brief vom 21.7.1944.

<sup>67</sup> s. dazu Ferdinand Schlingensiepen, Im Augenblick der Wahrheit, Glaube und Tat im Leben Dietrich Bonhoeffers, München 1985. Schlingensiepen kann von einem ‚Augenblick des Glaubens‘ sprechen, der einem mystischen Moment entspricht ebda. S. 27f.

<sup>68</sup> Heidegger spricht in seinem Philosophieren daher von ‚Kehre‘ und meint damit z.B. jenen Weg, der durch eine ‚Kehre‘, eine Biegung kein Rückschritt ist sondern ein Fortschreiten und dabei zugleich eine neue Perspektive eröffnet.

Auf diesem Weg scheint sich Bonhoeffer als ‚christologischer Theologe‘ bzw. als ‚Christ‘ von *Jesus Christus als Mensch aus ein ‚natürliches Christsein‘* – der Mensch als Christ wie der Christ als Mensch – erschlossen zu haben.<sup>69</sup> Von Jesus Christus als Offenbarung Gottes – dem ‚Letzten‘ – her, erschließt sich, was Mensch-Sein heißt. Dieser ‚Mensch Gottes‘ – ‚Gott als Mensch‘ – zeigt sich *mitten im Leben*<sup>70</sup>, auch wenn sein Leben bis an die Ränder des Lebens, ja über diese hinaus reichen: (Kreuzes) Tod und (neues) Leben.

Könnte es sein, dass die prägende Wirkung des ‚Mittel-gebirges‘ auf Bonhoeffer auch von dieser *Mitte* her ihre tiefe Bedeutung erhält? Denn das ‚Mittelgebirge‘ ist ein *Mittleres* zwischen den Hochgebirgsgipfeln mit seinen luftigen Höhen und Ausblicken – wie die Freiheit des Auferstandenen – und den Abgründen des Meeres – wie das verschlingende Grab des Todes. Ilse Tödt hat diesen Grundgedanken – „hier haben Gletscher die Formen der Berge abgeschliffen, *gemäßigt*.“ - in ihrem Nachdenken über ‚Bonhoeffers Mittelgebirge‘ verbunden mit der biblischen Verheißung aus Jesaja 40,3-5, aufgenommen in Lukas 3,4-6: „Alle Täler sollen voll werden und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.“<sup>71</sup> Von diesem *Mittleren zwischen Gebirge und Meer*, von diesem Vorgang der sich öffnenden Landschaft zwischen Erniedrigung und Erhöhung aus, von diesen biblischen Texten ausgehend, gewinnt Bonhoeffer einen möglichen Titel für seine ‚Ethik‘: ‚*Wegbereitung und Einzug*‘. In seinem Nachdenken über ‚Die letzten und vorletzten Dinge‘ charakterisiert er die ‚*vorletzten Dinge als ‚Wegbereitung‘ für die ‚letzten*‘.<sup>72</sup> So vermag das ‚*Einfach-Werden‘ die Wegbereitung für das ‚Einfältig-Sein‘* werden und das ‚Bürgerliche‘ eine Wegbereitung für das ‚Menschliche‘, das ‚Christliche‘, das ‚Einfältige‘, für ‚Glauben‘ als einfältiges Vertrauen auf Gott. Seine Erfahrung im Sommer auf den Friedrichsbrunner Waldwiesen, erinnert in der winterlichen Gefängniszelle, ist eine solche ‚Wegbereitung‘, weil solche Erfahrungen uns eine ‚Tür zum Himmel‘ (metaphorisch gesprochen) öffnen können.

Ich will nach diesem Durchgang durch einen ‚unscheinbaren‘ Text Bonhoeffers auf meinen *persönlichen Einstieg* zurückkommen. Was Bonhoeffer in dem Brief vom 12.2.1944 über ‚einfältig‘ und ‚einfach‘ schreibt, ist auch für mich in meiner Kindheit prägend geworden: da ist die Erinnerung an das Versinken im Spiel mit seiner eigenen Welt im einfachen Sandhaufen, in dem auf verschlungenen Bahnen Kugeln rollen. Da ist die Prägung durch das ‚Einfältig - Sein‘ der Mutter, die in einem katholischen Elternhaus als jüngstes Kind aufgewachsen ist (die ästhetische, weibliche Seite), und durch das ‚Einfach - Werden‘ – großzügig aber sparsam - eines Vaters, der protestantisch (ein wenig pflichtbewusst-preussisch, wenn auch nicht kirchlich) war (die ethische, männliche Seite). Vielleicht steht für beides auch der Ort ‚Wuppertal‘ – fromm und geschäftstüchtig<sup>73</sup> – und die Landschaft, das ‚Bergische Land‘, – mein Mittelgebirge.

(Fassung vom 1.4.2023)

---

<sup>69</sup> S. Brief vom 27.7.44, DBW 8,545. Dort ist die Rede von einer ‚natürlichen Frömmigkeit‘. Dieser Gedanke könnte vertieft werden von dem zentralen Brief Bonhoeffers vom 21.7.1944, einen Tag nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler ausgehend, wo er von Jesus, dem Christus (Messias) im Unterschied zu Johannes den Täufer als ‚Mensch‘ und nicht als homo religiosus spricht. DBW 8, 541: „Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt; nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus – im Unterschied wohl zu Johannes dem Täufer – Mensch war.“ In dem Ethikfragment ‚Ethik als Gestaltung‘ spricht er von der dreifachen Gestalt Jesu Christi. Das johanneische, Pilatus in den Mund gelegte ‚ecce homo – seht welch ein Mensch!‘ (Joh. 19) entfaltet Bonhoeffer als ‚Seht den menschengewordenen Gott‘, ‚Seht den von Gott gerichteten Menschen!‘ (den gekreuzigten Gott), ‚seht den von Gott zu einem neuen Leben erweckten Gott!‘ DBW 6, S.69ff.

<sup>70</sup> S. zu Jesus Christus als ‚Mitte‘ DBW 8, S.407f, 455: ‚Christus ist die Mitte des Lebens‘; s. die Anmerkung zu Rand / Grenze und Mitte S.407, Anm. 26; dies hebt Bernd Vogel in seinem Buch ‚Alle Angst vor der Zukunft überwunden...‘ in unterschiedlichen Gedankengängen und Interpretationen Bonhoefferscher Texte hervor. Schon in der ‚Hinführung‘ spricht er dies mehrdeutig so aus: „Letztlich ging es Bonhoeffer um Menschwerdung“. Ebda. S. 7. Darin deutet sich ein Doppeltes an: Es geht Bonhoeffer um die ‚Menschwerdung Gottes‘ in Jesus Christus und darin und damit um die ‚Menschwerdung des Menschen‘. Das bzw. der Mittlere, Vermittelnde ist Jesus von Nazareth, der Mensch und zugleich Messias Gottes. Von ihm haben Christ\*innen ihren Namen. Sie tragen ihn zurecht, wenn sie in seinem Sinne ‚Menschen‘, einfach und einfältig menschlich sind; mit Recht ist dafür Bonhoeffers Brief vom 21.7.1944 der ‚Kronzeuge‘: „...und so wird man ein Mensch, ein Christ.“ DBW8, S. 542; ich ergänze metaphorisch: aufgerichtet aufrichtig zwischen Himmel und Erde.

<sup>71</sup> I.Tödt, Bonhoeffers Mittelgebirge, S. 27f.

<sup>72</sup> DBW 6, S. 153ff

<sup>73</sup> S. der Geburts- und Wirkungsort von Friedrich Engels, Freund von Karl Marx, sowie Max Webers, Protestantismus und Ethik.